

Imaginäres "Friedensmuseum" als Trojanisches Pferd für modernen Solitär

Aus gegebenem Anlass ist der Diskurs um einen modernen Baukörper auf dem Grundriss des Renaissance-Gewandhauses noch einmal aufgeflackert. Herr Prof. Glaser benutzt die einmal verbal geäußerte, völlig unausgereifte Idee eines sogenannten Friedensmuseums in den Souterrain-Räumen des alten Gewandhauses, um erneut sein von ihm favorisiertes Projekt eines modernen, dreistöckigen Solitärs gegenüber der Frauenkirche ins Gespräch zu bringen (Artikel „Neues Friedensmuseum statt Gewandhaus am Neumarkt?“ von Gerhard Glaser in der S.Z. vom 10. Mai 2010).

Die Diskussion darüber wurde bereits 2007 geführt und mit überzeugenden Argumenten zugunsten der Nichtwiederbebauung der Gewandhausfläche – zunächst für ein Jahrzehnt – im Stadtrat entschieden. Es war eine kluge, eine Jahrhundertentscheidung. Warum sollte man auch die seit zweihundertzwanzig Jahren bestehende Weite und Großzügigkeit des von der Frauenkirche beherrschten Platzes zugunsten mittelalterlicher Kleinteiligkeit und Blickbeschränkungen wieder aufgeben?

In einem offenen Brief Prof. Güttlers und weiterer Persönlichkeiten der Frauenkirchen-Gesellschaft an den Stadtrat hieß es damals, dass *„ein großer Neubausolitär anstelle des 1791 abgerissenen Gewandhauses nicht nur provokativ der Frauenkirche gegenübersteht, sondern auch die Akzente in der Komposition des Platzes, der seine Ausformung am Ende des 18. Jahrhunderts im Hinblick auf die Dominanz der Frauenkirche erhalten hat, völlig verschiebt. Der Neumarkt ist heute nicht vorrangig ein irgendwie zu lösendes architektonisches oder städtebauliches Problem, sondern ein historischer Ort. Wir meinen, dass mit einem zur Frauenkirche kontrastierenden Solitär sogar die gesamte bisher verfolgte Konzeption nicht nur in Frage gestellt, sondern irreparabel beschädigt wird ...“* (August 2007)

Warum die Gewandhausfläche über 150 Jahre leer blieb

Bereits vor dem Abriss des Renaissance-Gewandhauses schlug der Königliche Oberlandbaumeister Julius Heinrich Schwarze 1761 in einem Schreiben zu einem „General-Plan“ des Neumarktes dem König vor, das alte Gewandhaus abzureißen und an anderer Stelle neu zu errichten, *„da selbiges wegen seines Vorliegens dem Neu-Markt-Platze großen Übelstand verursacht ... Durch diese Verlegung würde der Raum des jetzigen Gewandhauses zu Vergrößerung besagten Neu-Markt-Platzes angewendet werden können.. Auf diese Art bekäme der Neu-Markt eine ganz andere Gestalt...“*

Grund für die neuen Überlegungen Schwarzes zur Platzgestaltung war zweifellos die 1743 fertiggestellte Frauenkirche, die mit ihrer Größe und Mächtigkeit nach Südwesten größeren Wirkungsraum und eine ruhige Platzfront benötigte.

Dennoch hat es bis gegen 1800 immer wieder Entwurfsideen zu einer Wiederbebauung der Gewandhausfläche gegeben, die aber nie realisiert wurden. Glasers Schlussfolgerung, dass somit der Platz bis 1945 eine aufgeweitete, zerrissene, städtebaulich ungenügende Anlage gewesen sei, ist allerdings falsch. Vielmehr wurde die nun freigelegte Brandmauer zum abgetragenen Gewandhaus durch eine schlichte, aber, schöne Fassade neu gestaltet und erhielt seine Nobilitierung durch Gottfried Semper, der hier 1843 für den Hofjuwelier Moritz Elimeyer eine reizvolle Schaufensterfront entwarf. An eine Wiederbebauung der Fläche dachte im prosperierenden 19. Jahrhundert mit seinem gründerzeitlichen Bauboom niemand. Was der geniale Stadtplaner und Architekt vor 250 Jahren, auf die veränderte Raumsituation reagierend, vorschlug, galt den Dresdner Stadtplanern im 19. und 20. Jahrhundert – einschließlich Gottfried Semper – als plausible Wahrheit.

Es geht um die Wiedergewinnung des historischen Neumarkt-Bildes

Trotz unserer seit zwölf Jahren ständig wiederholten Statements haben einige Architekten, Denkmalpfleger, Baubehördenbeamte und Kommunalpolitiker bis heute nicht begriffen, worum es am Neumarkt geht: Die unvorstellbare Einmaligkeit der großflächigen Auslöschung des historischen Zentrums von Dresden erforderte eine ebenso singuläre Entscheidung für seine historische Rekonstruktion. Der Dichter Hermann Hesse beklagte bereits 1947, dass *„mit der Zerstörung unserer geschichtsträchtigen Innenstädte die durch Bilder erziehende Umwelt der künftigen Geschlechter und damit die Seelenwelt dieser Nachkommen eines unersetzlichen Erziehungs- und Stärkungsmittels beraubt ist...“* Wir heute Lebenden empfinden es deshalb als Verpflichtung gegenüber den nach uns Kommenden, mit den aus Trümmern wiederaufgebauten oder aber nach vorhandenen Unterlagen rekonstruierten Bauwerken des historischen Stadtzentrum zwischen Zwinger und Kurländer Palais die unverzichtbaren Zeugen einer großen kunst- und kulturgeschichtlichen Vergangenheit zurückzuholen. Dazu konnte es für die kultur- und geschichtsbewussten kommunalen Entscheidungsträger der vergangenen Legislaturperioden nur ein Votum geben: Die Entschlossenheit zur Rückgewinnung dieser Stadträume in ihren historischen Strukturen und die Wiedergewinnung der alten Raumbilder. Es versteht sich, dass das am Neumarkt, dem kleinteiligen bürgerlichen Zentrum der Residenz, nur annähernd gelingen kann. (Es gelang immerhin so gut, dass die Landeshauptstadt und der Neumarktverein dafür mit nationalen und

internationalen Preisen für Architektur, Stadtentwicklung und Baukultur ausgezeichnet wurden.)

Es geht also auf dieser eng begrenzten Fläche weniger um Neugestaltung eines städtebaulichen Areals, als um die Wiederherstellung eines schon vor langer Zeit angelegten und in Jahrhunderten gewachsenen Stadtraumes. Indessen wird es sich – im Gegensatz etwa zum Theaterplatz – um einen neuen Neumarkt handeln, der strukturell und technisch unseren heutigen Erfordernissen Rechnung trägt, und nicht um eine Kopie des 1945 untergegangenen. Schon in unserer Programmschrift „Der Dresdner Neumarkt-Herz und Seele der Stadt“ (2000) stellen wir uns hinter die Forderung des damaligen Baubürgermeisters Gunter Just, dass am Neumarkt auch Gebäude in heutiger Architektursprache entstehen werden. Wir möchten allerdings, dass moderne Bauten die Harmonie und Ensemblewirkung der Platz- und Straßenfronten nicht zerstören, sondern sich rücksichtsvoll einfügen. Wir halten nichts von provokativ-modernen Architektur-Events an diesem Ort, auch nicht auf dem Grundriss des alten Gewandhauses. Vielmehr sollte nach Möglichkeit die schöne Einheitlichkeit der historischen Ensembles und damit eine annähernde Vorstellung vom verlorengegangenen Erscheinungsbild wiedergewonnen werden.

Es geht – wie Hermann Hesse sagt – um Bilder, Stadtbilder, Platzbilder, Straßensbilder, die mit ihrer unverwechselbaren Gestalt, ihrer stadträumlichen Disposition, der Höhen- und Tiefenstaffelung ihrer Gebäude, ihrem kleinteiligen Formen- und Farbenreichtum, den Überschneidungen, den Licht- und Schattenwirkungen zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten und ihre Belebung durch die Menschen, die unser ästhetisches Empfinden ebenso wie unser Geschichtsbewusstsein ansprechen. Stadträume aber muss man, und sei es auch nur bildhaft-virtuell, durchschreiten, um sie in ihrer plastisch-räumlichen Wirkung zu erleben. Wer der Abstraktion des zweidimensionalen Grundrissplanes vertraut, geht in die Irre. Ja, es ist gerade die dritte Dimension, die Höhe, die das Erscheinungsbild des Neumarktes ganz entscheidend prägte. Daher markieren sich im kollektiven Gedächtnis der Menschen bis heute Bilder wie der Blick in die Rampische Straße mit dem Kopfbau zur Münzgasse oder der vom Jüdenhof auf die Frauenkirche mit dem ehemaligen Hotel „Stadt Berlin“ im Mittelgrund. Schon der Vedutenmaler Bernardo Bellotto (Canaletto) hatte hier gestanden. Es ist ein großes Glück, dass wir diese Bilder wiederhaben werden. Mit einer Stadt, in der solches wieder erlebbar wird, können sich ihre Bürger identifizieren.

Prof. Dr. Hans Joachim Neidhardt

Für die Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V.